

*Monatsspruch August*

Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag  
und stehe nun da als Zeuge für klein und groß.

Apostelgeschichte 26,22

Wie gut das ist, wenn ein Mensch so sprechen kann: ich habe Gottes Hilfe erfahren, seinen Beistand bis auf den heutigen Tag. Ich habe Schweres durchgemacht, bin durch eigene oder fremde Schuld in ausweglose Situationen geraten, und doch fand sich dann ein Ausweg. Ich war in Angst und Not, doch ich wurde gerettet, befreit. Ich habe erfahren: ich bin nicht allein, oder kann wenigstens im Rückblick sagen: ich war nicht allein. Es ist gut, wenn ein Mensch nicht hadern muss, nicht im Groll befangen und gefangen ist, verbittert und zwanghaft sich selbst und anderen immer wieder sagen muss: mir hat Gott nicht geholfen und auch sonst niemand.

Der Dichter *Joachim Neander* fordert sich selbst auf: Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet; der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet; in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet? Neander sagt das einem anderen Dichter nach, dem des Psalms 103: Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Dass beide Dichter sich selbst, die eigene Seele dazu auffordern, den HERRN, den Gott Israels zu loben, all das Gute, das er vollbracht hat, nicht zu vergessen, zeigt: das versteht sich nicht von selbst, geschieht nicht von Natur aus. Aber es ist gut, wenn es geschieht.

Es bedarf eines Moments des Innehaltens und Innewerdens, des Sich-Klar-Werdens und Klarmachens: Gottes Hilfe habe ich erfahren bis auf den heutigen Tag. Es kann der eigene Geburtstag sein, der zu dieser Einsicht Anlass ist und Gelegenheit gibt, ein Aufatmen im sommerlichen Urlaub; auch dieser Monatsspruch kann Anstoß sein, sich jedenfalls zu fragen und zu prüfen: kann ich diesen Satz im Blick auf mein eigenes Leben nach- und mitsprechen? Und vielleicht täte es unserem Leben gut, das jeden Abend vor dem Einschlafen zu überlegen. Im Nachlass des Berliner Theologen *Friedrich-Wilhelm Marquardt* (1928-2002) fand sich dieses Abendgebet: „Mit jedem Abend eines Tages erinnerst du, Gott, uns an den Abend des Lebens und das Ende aller Dinge. So ist er die Zeit, dir für den Tag zu danken und uns dir für den Weg in die Nacht zu befehlen. Wir wirken, weil und solange es Tag ist. Den Willen zur Tat, das Finden von Zielen, Freundschaft von Menschen, die mit uns ziehen, das Aufstöbern hart gesottener Gegner, Hohn von Feinden, helfende Rede – das alles verdanken wir der Erfahrung, der Vernunft, dem Mut, den Kräften und Widersprüchen: dem voll gedrückt-gerüttelten Maß des Lebens. Aber unser Leben danken wir dir. Dir danken wir Eltern und Geschwister, die nächsten Geliebten, Genossen und Menschen, die sich angewiesen machen auf uns. Mit ihrer Hilfe sind wir, was wir sind. Dir danken wir Herzen, Mund und Hände. Dir das Ja zum Leben, auch zu seinem Ende. Dir aber auch den Trotz gegen den Tod und seine Mächte. Beides aber, das Ja und den Trotz, danken wir dem vom Tod erweckten Jesus. Dir danken wir Leib, Seele und Geist: unverdientes Überleben, Lebensfreude, Widerstandskräfte gegen Leiden, Zwänge und Angst, aber auch Phantasie und Denkvermögen, das Leben zu meistern. Allein du aber bist unser Meister. Und nun schwinden die Kräfte. Der Qual des Lebens haben wir schon viel gezahlt: Menschen verloren und Erwartungen. An Schuld tragen wir noch, und was wir einmal gehofft haben, verändert sich in das, was wir noch hoffen können. Diese Hoffnung ist auch unsere Gewissheit: Du bleibst, der du bist – auch auf unserem Weg in die Nacht, in allen unseren Verwandlungen. Und letzte Kräfte der Freude und Dankbarkeit gelten dir: Du unser Schöpfer und Versöhner und Befreier.“

Dieser dankbare Satz vom Beistand Gottes bis auf diesen Tag ist Teil einer Rede, die Lukas dem Apostel Paulus in den Mund gelegt hat, und diese Rede geht noch weiter, denn der Redner sieht in dieser Gabe Gottes zugleich eine Aufgabe: und so stehe ich für klein und groß

als Zeuge da. Beistand und Hilfe durch Gott erfahren zu haben ist freilich nicht Inhalt seiner Zeugenaussage; es ist eher umgekehrt: Gott hat ihm geholfen, die vielen inneren und äußeren Gefährdungen seines Lebens durchzustehen, damit er das Evangelium von Jesus Christus bezeugen kann. Dazu kann gehören, aus dem eigenen Leben zu erzählen – Paulus hat das in seinen Briefen gelegentlich getan, aber sehr selten und sparsam –, das ist aber keineswegs zwingend nötig, und jedenfalls sollten die Hörerinnen und Hörer nicht den Eindruck gewinnen, der Zeuge, die Zeugin fände das eigene Ich interessanter als das Evangelium. Denn dessen Clou ist ja gerade: Gott sieht uns nicht so, wie wir uns sehen – diese Sichtweisen können je nach Selbstbewusstsein und Situation sehr verschieden sein und sind nicht immer zutreffend –, sondern so, wie er Jesus Christus sieht.

Zeuge sein für klein und groß – in vielen Bibelübersetzungen wird die Reihenfolge umgedreht: Groß und Klein, doch Lukas wird sich bei dieser Reihenfolge, die auch eine Prioritätenliste ist, was gedacht haben, sollte darum nicht willkürlich korrigiert werden. Klein und groß – das kann bedeuten, dass die frohe Botschaft für Kinder und Erwachsene Bedeutung hat, wenn auch vielleicht nicht ganz dieselbe. Noch mehr aber wird da daran gedacht sein, dass diese Botschaft zwar vorrangig uns kleinen Leuten gilt, aber auch den Großen, den gesellschaftlich und politisch Mächtigen bezeugt werden soll. Auch da kann es sein, dass dies Bezeugen anders für diese, anders für jene geschieht und geschehen soll. Und noch etwas schwingt bei „klein und groß“ mit: Es gibt ja Menschen, die halten das Evangelium von Jesus Christus für eine Antwort nur auf die ganz großen Fragen unseres Lebens – die Sinnfragen, die Grundfragen –, eine gewiss bedenkens- und beherzigenswerte, zum Glück aber doch nur selten wirklich nötige Antwort. Doch unser Leben besteht zum allergrößten Teil aus Kleinkram: aus den Freuden und Sorgen unseres Alltags. Es ist darum gut, wenn das Evangelium vorrangig fürs Kleine bezeugt wird. Es ist darum hilfreich, es mindestens zu Beginn jeder Woche zu hören und dadurch gestärkt und ermutigt, gewiss auch hier und da zurechtgebracht sich den alltäglichen Aufgaben zu stellen.

So ist dies Wort aus der Apostelgeschichte des Lukas eine Ermutigung dazu, nicht nur ab und an innezuhalten und sich darüber klarzuwerden, in wieviel Not der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet hat, sondern auch sich zuzutrauen und zuzumuten, unseren Mitmenschen in unserer Art und in unserer Sprache und überdies keineswegs nur mit Worten, auch mit Taten, mit der eigenen Existenz zu bezeugen, dass es gut ist, Gott zu trauen, was zuzutrauen; diese Aufgabe nicht nur den Pfarrerinnen und Pfarrern zu überlassen. Doch ist ja auch die zweite Hälfte unseres Bibelworts ein Anstoß zur Dankbarkeit und nicht nur eine Aufforderung, nun auch selbst, wie Paulus, als Zeuge für klein und groß dazustehen; Dankbarkeit dafür, dass es so überzeugende Zeugen gab und gibt wie Paulus und die anderen biblischen Autoren, aber auch die vielen Zeuginnen und Zeugen in den Jahrhunderten nach der Entstehung der Bibel bis auf den heutigen Tag. Ohne sie würden wir vom Evangelium gar nichts wissen, wären davon jedenfalls nicht berührt und bewegt worden. Der Hebräerbrief spricht von einer Wolke von Zeugen, vergleicht sie also mit der Wolke, in der Gott sein Volk bei der Wanderung durch die Wüste begleitet und ihm den Weg gezeigt hat, betrachtet die Zeugen damit als eine der Weisen, in denen Gott mit uns ist, uns Hilfe und Beistand leistet. Das ermutigt uns dazu, auch selbst unseren Mitmenschen bei ihren Wüstenwanderungen und Durststrecken als Zeugen Gottes und Jesu beizustehen.

*Karl Barth* beschreibt dies Bezeugen so: „Das Zeugnis im christlichen Sinn des Begriffs ist der Gruß, mit dem ich, wenn und indem ich glaube, meinen Nächsten zu grüßen habe, die Bekundung meiner Gemeinschaft mit dem, in welchem ich einen Bruder Jesu Christi und also meinen eigenen Bruder zu finden erwarte. Ich will nichts und ich darf nichts wollen, indem ich Zeugnis ablege. Ich lebe nur das Leben meines Glaubens im konkreten Gegenüber mit dem Nächsten. Die Kraft des christlichen Zeugnisses steht und fällt damit, dass ihm bei aller Dringlichkeit auch diese Zurückhaltung eigen ist. Ich kann es ja weder mir selbst noch einem anderen verschaffen und geben, dass ihm in seiner Not geholfen werde. Ich kann also mit

meinem Zeugnis nicht den Plan verfolgen wollen, verändernd in sein Leben eingreifen zu wollen. Ein Zeuge ist weder ein Fürsorger noch ein Erzieher. Ein Zeuge wird seinem Nächsten gerade nicht zu nahe treten. Er wird ihn nicht ‚behandeln‘. Er wird sich ihn nicht zum Gegenstand seiner Tätigkeit machen, auch nicht in bester Absicht. Zeugnis gibt es nur im höchsten Respekt vor der Freiheit der göttlichen Gnade und darum im höchsten Respekt vor dem Anderen, der von mir gar nichts, sondern Alles von Gott zu erwarten hat.“

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*